

LEBENSprotokoll

Dankbar für das, was ist

Martina ist eine geborene Optimistin. Sie hat die Gabe, ihr Leben mit Dankbarkeit und Bewunderung für andere zu erfüllen.

TEXT: Romana Klär // ILLUSTRATION: Josephine Warfelmann



auchmensch“ nennen mich meine Freundinnen manchmal, weil ich oft aus einem Gefühl heraus handle. Es hat mich noch nie im Stich gelassen. Meine Entscheidungen fühlen sich richtig an. Zum Beispiel, dass ich mich nach meiner Karenz als Projektentwicklerin selbstständig gemacht habe. Früher, als Angestellte, habe ich oft am Wochenende gearbeitet oder bin um 2.00 Uhr in der Früh aufgestanden, weil ich etwas fertig machen wollte, damit es hundertprozentig war. Es machte mich traurig, wenn das jemand ausgenutzt hat. Ich spürte, dass ich meine Selbstbestimmung wiederhaben wollte.

Mir geht es um den guten Austausch, um Beziehungen, weniger um Geld. Arbeit ist ein Weg zu meiner Selbstverwirklichung. Sie stiftet Sinn. Manchmal denke ich: „Verdiene ich das überhaupt, dass es so gut läuft?“ Dass ich Nein sagen kann, wenn es zeitlich eng wird, und meine AuftraggeberInnen damit sogar noch zufrieden sind, weil es in ihren Augen ein Zeichen für Qualität ist? Sicher. Ich habe keine Existenzängste. Mein Mann könnte für uns sorgen. Ich könnte wieder kellnern gehen.

Ich schätze die Freiheit, die ich habe. Wenn mein Sohn manchmal in der Früh sagt, er wolle nicht in den Kindergarten, dann nehmen wir uns frei. Ich sehe ihm zu, merke, was er schon wieder alles gelernt hat. An den Abenden dieser Tage sind wir einander viel näher, als wenn ich ihn erst um halb fünf abhole. Es kommt so viel zurück!

Mein Mann kümmert sich sehr. Ich habe eine tief gehende Bewunderung für ihn! Auf allen Ebenen. Ich bewundere ihn als Vater, wie er mit unserem Kind umgeht. Als Partner, wie er mich unterstützt. Als Freund, dass ich ihm zu 100 Prozent vertrauen kann. Als Liebhaber, der mir so nahe ist. Wir haben uns vor 13 Jahren gefunden. Das war ein tolles Leben! Wir arbeiteten beide viel im Ausland. Er als Architekt, ich in der Entwicklungszusammenarbeit. Wir interessieren uns sehr dafür, was der jeweils andere macht. Er denkt wie ich. Und doch: Unsere Familie haben wir, weil ich in meinem Wunsch so beharrlich war. Er hatte lange Angst davor, Kinder zu bekommen. Ich spürte, dass ich ihn vor diese Entscheidung stellen musste. Wir waren essen. „Paul, wenn du das jetzt nicht willst, dann trennen wir uns“, habe ich gesagt. Wer ihn kennt, weiß, es hätte anders ausgehen können. Auch wenn es uns beiden schmerzlich wäre. Er hat mich entsetzt angeschaut – und Ja gesagt. Probieren wir es. Einen Monat später war ich schwanger. Er hat angefangen, das Kinderbett zu bauen. Alle praktischen Dinge, an die ich gar nicht gedacht habe, ist er angegangen. Heute ist er es, der sich mehr noch als ich ein zweites Kind wünscht. Ich hatte in den vergangenen zwei Jahren zwei Fehlgeburten. Als ich mit unserem damals noch sehr kleinen Sohn in einem Babycafé war, kam eine Mutter mit drei Kindern zur Türe herein. „Mah“, hab ich mir damals gedacht, „die ist wirklich reich!“

Ich könnte es jetzt traurig empfinden oder nicht. Wir werden es noch einmal versuchen.

„Du siehst das Glas immer halb voll“, haben sie schon als Kind zu mir gesagt. Ich weiß: Ich suche nach Lösungen. Aber manches lässt sich nicht ändern. Ich bin zutiefst dankbar für das, was ist. ❀